

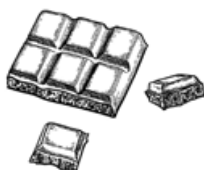


Mareike Allnoch

DAS VERMÄCHTNIS DER
SCHOKO
MAGIE



ars_≡edition





Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2023 arsEdition GmbH, Friedrichstraße 9, D-80801 München

Alle Rechte vorbehalten

Text: Mareike Allnoch

Lektorat: Stephanie Janek

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Mareike Allnoch wird vertreten von Christine Härle

Bildmaterial: Nata_Alhontess / Shutterstock.com

Covergestaltung: Frauke Schneider

978-3-8458-5267-6

Wir behalten uns die Nutzung unserer Inhalte für Text
und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG ausdrücklich vor.

www.arsedition.de



Mareike Allnoch

DAS VERMÄCHTNIS DER
**SCHOKO
MAGIE**

ars≡dition



Für alle Naschkatzen da draußen,
die nicht genug von Schokolade bekommen können!

*Bei der Kakaobohne zauberhaftem Duft
liegt ein Hauch von Zukunft in der Luft.
Doch sei gewarnt und gib stets acht
vor ungeahnter dunkler Macht.*

Gaston Dupont, Duftseher und
Mitglied des Chocolatiers-Zirkels

PROLOG

Paris, im Jahr 1997 ...



Ein schokoladiger, beinahe bitterer Duft erfüllte den Raum, kroch an den Wänden entlang und setzte sich in den Seiten der dicken, alten Bücher ab. Ein Geheimnis umgab das Quartier der Duftseher. Ein Geheimnis, das sich wie dunkler Kakaostaub über den Raum spannte und ihn unter einer dünnen Decke begrub.

Die Luft war erfüllt von etwas Großem.

Im gedimmten Licht des Raumes standen zwei Frauen und ein Mann dicht beieinander und waren in ein hitziges Gespräch vertieft.

»Wir müssen Abstand von diesen Experimenten nehmen, es ist gefährlich!«, beharrte der Mann und fuhr sich durch das Haar, eine steile Furche hatte sich auf seiner Stirn gebildet. Er war unruhig und tigerte nervös im Raum auf und ab.

Eine der Frauen, die jüngere der beiden, stemmte die Hände in die Hüften und verengte die Augen zu zwei schmalen Schlitzten. »Gaston, du willst mir doch nicht weismachen, dass du die halbe Welt bereist hast, um die Macht des Kakaos näher zu erforschen, und jetzt einen Rückzieher machst?«

Die blauen Augen des Mannes blitzten auf.

»Da ist mir auch noch nicht bewusst gewesen, welches Ausmaß unsere Forschung haben würde! Hätte ich nur geahnt, dass

die Macht des Kakaos eine derart dunkle Seite besitzt – ich hätte mich nie darauf eingelassen!«

»Ist dir eigentlich klar, was dieses Wissen bedeutet, Gaston? Was wir damit anstellen könnten? Wir wären imstande, die Welt zu verändern!«

»Aber das Risiko ist zu hoch! Menschen könnten ernsthaft zu Schaden kommen!« Der Mann war stehen geblieben und blickte ernst drein. »Das ist es einfach nicht wert.«

»Nun sei doch vernünftig, Sylvaine!«, mischte sich die zweite Frau in die Auseinandersetzung ein und strich sich eine braune Haarsträhne aus dem Gesicht. »Noch kommen wir glimpflich aus der Angelegenheit heraus. Noch ist es nicht zu spät!«

»Leni hat recht«, sagte der Mann. »Wir sollten nicht übermütig werden. Und es ist besser, wenn diese Unterhaltung unter uns bleibt und niemals den Schutz dieser vier Wände verlässt. Alles andere würde nur unnötig Aufsehen erregen und für Unruhe sorgen. Es ist wichtig, dass der Zirkel an einem Strang zieht.«

Die jüngere Frau, deren Gesicht von wilden Locken umrahmt wurde, warf einen Blick auf den Siegelring an ihrem Finger, in den eine Kakaobohne eingraviert war. »Wir sind Duftseher. Der Chocolatiers-Zirkel hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Wirkung des Kakaos näher zu ergründen. Das sind wir uns selbst schuldig! Der Kakao bietet Möglichkeiten, die wir uns nicht auszumaßen gewagt hätten!« Sie sah wieder auf, Entschlossenheit spiegelte sich in ihrem Gesicht. »Ich werde weiter an den dunklen Rezepten forschen, mit oder ohne eure Hilfe. Und vergesst nicht, dass ihr beide mit diesem neuen Kapitel überhaupt erst begonnen habt.«

»Willst du uns etwa drohen, Sylvaine?«, knurrte der Mann. »Leg dich nicht mit dem Zirkel an!«

»Was könnt ihr mir denn schon anhaben? Ihr haltet mich nicht auf!«

Die ältere Frau schüttelte den Kopf.

»Es tut mir leid, Sylvaine, aber das können wir nicht verantworten ...«

»Das werdet ihr bereuen!«, waren die letzten Worte, die durch das Geheimquartier der Duftseher hallten und ungehört an den meterhohen Bücherregalen zerplatzten wie eine Seifenblase. Doch die Drohung schwebte fortwährend über ihnen ...

KAPITEL 1

**Scheiß auf alles, scheiß auf jeden,
sei ein Einhorn und pups durchs Leben!**



»Ich vermiss dich so«, säuselte ich ins Telefon und malte gedanklich kleine rosa Herzchen in die Luft.

»Nein, ich vermiss dich noch viel mehr«, flüsterte Louis am anderen Ende der Leitung, und allein der Klang seiner Stimme bescherte mir eine Gänsehaut.

Ich kicherte wie eine Verrückte, die zu viel Brausepulver gegessen hatte, und wickelte eine Haarsträhne um meinen Finger, während ich wie ein Breitmaulfrosch vor mich hin grinste.

»Nein, stimmt gar nicht, ich vermiss dich noch viel, viiiiel mehr ...«

»O mein Gott, ich muss gleich kotzen. Fehlt nur noch, dass hier ein vor Glück furzendes Einhorn vorbeischwebt. Ich glaub, da hinten zeichnet sich schon ein Regenbogen am Horizont ab«, drang die Stimme meiner besten Freundin Liz vage, wie durch Watte (immerhin schwebte ich auf Wolke sieben und war dort oben nur sehr schlecht zu erreichen) an mein Ohr, da ich mich einzig und allein auf Louis konzentrieren konnte.

Ich seufzte tief und schwer verliebt ins Telefon.

Ach, Lou fehlte mir so ... Ich konnte es kaum erwarten, dass die Franzosen vor Beginn der deutschen Herbstferien für zwei Wochen nach München kamen.

Meine Gedanken schweiften ab. Noch immer fiel es mir schwer, zu realisieren, wie sehr sich mein Leben in so kurzer Zeit verändert hatte. Plötzlich hatte ich nicht nur einen Freund (der noch dazu der Sohn des französischen Präsidenten war!) – nein, ich besaß seit meinem vierzehnten Geburtstag vor wenigen Monaten auch noch die Gabe, beim Geruch von Kakao in die Zukunft zu blicken! Das musste man sich mal auf der Zunge zergehen lassen – oder besser gesagt, in der Nase!

Man konnte es sich in etwa so vorstellen, als würde sich vor meinem geistigen Auge plötzlich eine Wolke auftun, die nur ich sah und in der undeutliche Zukunftsbilder an mir vorbeizogen. Mittlerweile hatte ich mich fast daran gewöhnt. Zumindest flippte ich nicht mehr aus, sobald ich irgendwo auch nur eine Schokoladentafel sah oder den Geruch von Kakao wahrnahm. Zu Beginn hatte es mich jedoch regelrecht in den Wahnsinn getrieben, wenn diese wirren Bilder wie ein Kinofilm vor meinem inneren Auge flimmerten.

Anfangen hatte alles damit, dass meine Oma mir vor zwei Jahren auf ihrem Sterbebett verraten hatte, dass ich eine Duftseherin war. Da die Gabe jedoch mehrere Generationen willkürlich übersprang, waren Oma Leni und ich die Einzigen aus unserer Familie, die über dieses magische Talent verfügten. Noch dazu hatte Oma mir einen geheimnisvollen Ring vermacht, in den eine Kakaobohne eingraviert war und den ich seit damals immer an einer Kette um meinen Hals trug. Später hatte sich herauskristallisiert, dass er mich vor dem Einfluss anderer Duftseher und Duftseherinnen beschützte.

Ausgerechnet bei unserem Schüleraustausch in Paris waren Liz und ich den Hintergründen meiner Gabe mehr auf die Spur gekommen. Und wir hatten sogar Louis' Vater – Präsident von Frankreich und Duftseher – vor einer Intrige gerettet.

Verrückt, oder?

»Mila, bist du noch da?«, fragte Louis, und ich besann mich wieder auf mein Telefonat mit ihm.

Während wir uns gegenseitig weiterhin beteuerten, wie sehr wir uns auf die gemeinsame Zeit freuten, hatte Liz irgendwann die Nase voll davon.

»Darf ich mal?«, fragte sie und rupfte mir das Handy aus der Hand.

»Ey«, sagte ich empört, doch Liz war schneller als ich.

»Hallo Louis, hier ist Liz. Du weißt schon, das Mädels mit den coolen Klamotten und dem unfassbar guten Geschmack. Es tut mir sehr leid, dass ich euer Geturtel jetzt unterbrechen muss. Aber da ich hier offensichtlich die Einzige bin, deren Gehirn noch einwandfrei funktioniert und nicht total mit Kaugummi verklebt ist, hier eine kleine Erinnerung: Wir haben jetzt Schule. *Au revoir!*«

Und damit legte sie auf und reichte mir mein Smartphone zurück.

»Das war nicht nett!«, maulte ich und sah meine beste Freundin finster an.

»Aber notwendig«, kommentierte Liz in ihrer typisch lebenswürdigen Art. »Sei froh, dass ich dein Handy nicht in den nächsten Busch geworfen habe. Mir scheint nämlich, dass du alles um dich herum vergisst, wenn du mit Louis sprichst.«

»Stimmt gar nicht«, widersprach ich wie ein bockiges Kleinkind und verschränkte meine Arme vor der Brust. Insgeheim musste ich mir jedoch eingestehen, dass ich Liz tatsächlich während des Telefonats total ausgeblendet hatte. Immer wenn ich an Louis dachte (vor allem an sein blondes Wuschelhaar und die blauen Augen!), machte mein Herz einen Hüpfer, und ein leicht dämmliches Grinsen legte sich auch jetzt auf meine Lippen.

Man musste mir allerdings zugutehalten, dass ich Louis schon seit über zwei Monaten nicht mehr gesehen hatte. Als frisch Verliebte war das eine richtige Qual. Und Skypen oder WhatsApp-Videoanrufe waren einfach nicht dasselbe ...

Liz musterte mich mit einer Mischung aus Faszination und Fassungslosigkeit. »Pass auf, dass dein Lächeln nicht einfriert, sonst kannst du die Mundwinkel gar nicht mehr bewegen. Wäre wirklich schrecklich, wenn du nur noch wie diese gruselige Grinsekatze aus *Alice im Wunderland* rumläufst.«

»Haha, sehr witzig«, sagte ich.

Liz zog die Augenbrauen hoch und betrachtete mich vielsagend. »Hast du nicht etwas vergessen?«

»Nö, was denn?«

In meinen Gedanken sah ich Louis und mich Händchen haltend durch München laufen ... Hach! Dafür benötigte es nicht mal eine Kakaowolke, dass die Bilder wie ein Film vor mir abliefen. Ich überlegte mir, was ich Lou alles zeigen wollte. Auf jeden Fall den Englischen Garten, den Marienplatz, das Schloss Nymphenburg ...

Liz' stechender Blick holte mich zurück ins Hier und Jetzt. Demonstrativ sah sie auf ihre Armbanduhr.

»Dass wir in – Moment – zehn Minuten unsere Matheklausur schreiben? Dafür wirkst du gerade erstaunlich gelassen.«

Als endlich die Bedeutung ihrer Worte in mein Gehirn gesickert war, fuhr mir der Schreck durch die Glieder. Heiliger Bimbam! Wie hatte ich bloß vergessen können, dass wir heute Mathe schrieben? Das war mir ja noch nie passiert!

Ich musste Liz gerade so schockiert anstarren wie ein einäugiges Alien. Na ja, oder wie die Grinsekatze höchstpersönlich.

Sie verdrehte die Augen und fasste mich energisch bei der Hand, als es in meiner Nase verdächtig zu kribbeln begann und ich zu-